

Die Neuere Kunstgeschichte auf der Berliner Universität.

Im Märzhefte der „Preussischen Jahrbücher“ rezensirt W. Bode das neuerdings erschienene Buch „Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen.“ Der Verfasser desselben nennt sich nicht und ist nicht bekannt. Er bespricht, man darf wohl sagen, Alles was den interessirt, der im Leben des Tages drinsteht, schreibt flüssig und geistreich, sagt Vieles, womit Jedermann einverstanden sein dürfte, und formulirt gewiß eine Menge von Gedanken, die Mancher hegte ohne sie mitzutheilen. Allein der Autor dieser Betrachtungen scheint mehr gesehen, empfunden und gedacht als gethan zu haben. Auch ist er, so guter Deutscher er sein mag, ein schlechter Berliner, und besonders die Berliner Gelehrten mag er nicht. Seite 102 lesen wir: „Wie es überhaupt keine Persönlichkeit giebt, welche dem echten Künstler mehr entgegengesetzt ist, als der echte Professor, so giebt es wohl keinen größeren Gegensatz zu dem typischen Berliner Professor als den typischen niederländischen Maler von einst. Dort geistige Gebundenheit, kühle Kritik, kennehaftes Rückwärtsblicken; hier geistige Freiheit, frisches pulsirendes Leben, mannhaftes Umsichblicken; hier der Homunculus in und neben seiner Retorte; dort der Mensch, welcher der Welt schöpferisch gegenübersteht.“ u. Eine ähnliche Aeußerung S. 251: „Je planmäßiger, auf Grund der gegebenen Verhältnisse und vorhandenen geistigen Faktoren, eine deutsche Kunstpolitik betrieben wird, desto bessere Erfolge wird sie aufzuweisen haben. Professoren und Musikalbeamte können in der Regel wenig dafür thun; denn sie blicken mehr rückwärts als vorwärts; sie sind überwiegend die Opfer einer falschen Bildung und können darum nicht Priester einer neuen Bildung sein. Eine Bildung kann nicht gelehrt werden, sie muß gelebt werden. Erziehung und Unterricht sind zweierlei; das deutsche Volk ist schon viel zu viel unterrichtet; es will erzogen sein. Die rationelle Bewirthschaftung des geistigen Gesamtkapitals einer Nation ist für diese selbst von lebensentscheidender Bedeutung.“ So etwa 300 Seiten lang.

Diesem Buche nun ist das Wohlgefallen der „Preussischen Jahrbücher“ zu Theil geworden und das Märzheft bespricht es.

W. Bode referirt aber nicht bloß, sondern führt Einzelnes aus eigener Kenntniß weiter aus und zumal den Inhalt der beiden abgedruckten Stellen, denen sich gleichlautende andern ähnlichen Inhaltes wohl noch anschließen. Er sagt darüber, S. 311:

„Bei seinen eingehenden Betrachtungen über unsere Vorbildung zu den Berufsarten auf den Universitäten und Akademien prüft der Verfasser wiederholt auch die Frage der Erziehung zum Kunststudium und zur Kunst. Sein Urtheil ist hier durchweg ein sehr abfälliges; doch geht er dabei, wie überhaupt nur ausnahmsweise in seinem Buche, auf die Frage nach Weg und Mitteln zur Aenderung nicht ein. Auch hier liegt heute der schwerste Uebelstand in dem Zuviel des Guten, in der Ueberschwemmung mit „Spezialisten“, denen es an größeren Gesichtspunkten, an wirklichem Kunstsinne und Geschmack nur gar zu oft mangelt. Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es keinen einzigen Lehrstuhl der Kunstgeschichte, und heute hat fast jede unserer Universitäten einen, Berlin sogar zwei Professoren der Kunstgeschichte, und die Kunstakademien und Polytechniken sind den Universitäten gefolgt, wenn nicht vorangegangen. Diese Stellen sind jetzt fast ausnahmslos durch „Fachmänner“ besetzt; ihr Streben und ihren Stolz setzen wenigstens die Dozenten an der Universität darin, wieder Fachmänner auszubilden: so werden jährlich Dutzende von Spezialisten in Kunstgeschichte auf unseren Universitäten groß gezogen, von denen kaum für den zehnten Theil eine Verwendung im praktischen Leben vorhanden ist, ganz abgesehen davon, daß denselben für die Stellungen an den Museen noch immer durch Künstler, Archäologen, Architekten u. s. f. die gefährlichste Konkurrenz gemacht wird. Die letzten Bewerbungen um derartige Stellen, namentlich für die Museen in Frankfurt, Hannover und Köln waren dafür sehr bezeichnend; in Köln hatten sich z. B. nicht weniger als sechzig Bewerber für die Direktion des Wallraf-Richartz-Museums angemeldet, von denen schließlich nur zwei reine Archäologen auf die engere Wahl kamen. Auch wenn einmal ein Lehrstuhl für Kunstgeschichte zu besetzen ist, steht es mit dem Andrang der Bewerber und der Schwierigkeit auch nur Einen Passenden darunter zu finden, nicht viel anders. Die Frage liegt daher sehr nahe, ob wir recht thun, ein Fach wie die Kunstgeschichte in der Weise auf den Universitäten und